

ORTWIN HESCH

Neue Nachrichten von alten (Römer-)Steinen aus St. Georgen ob Murau

Im Oktober 2007 wurde bei Umbauarbeiten in dem am östlichen Ortsanfang von St. Georgen ob Murau (Steiermark) gelegenen Bauernhaus der Familie Peter Wöhry (St. Georgen ob Murau Nr. 7) im Bodenbelag der Speisekammer ein bis dahin vom Betonestrich überzogener großer Marmorblock entdeckt.¹ Der mühsam geborgene Block erwies sich durch seine Relieferung mit einer mehrfigurigen Tierjagd-Szene als Römerstein und wurde umgehend über das Stadtmuseum Murau (Dr. Renate Brodschild) gemeldet. Die erhaltenen Maße betragen: Länge: 1,15 m, Höhe: 0,27 m, Tiefe: 0,45 m.

Die Unterseite ist glatt, abgetreten, die linke Schmalseite ebenfalls glatt, die Hinterseite nur grob geglättet, die rechte Schmalseite hingegen weist einen durchgehenden Bruch auf. Die Oberseite, die nur vorne, zu etwas mehr als der Hälfte, für ein aufliegendes Steinelement geglättet, dahinter aber grob belassen wurde, zeigt links ein ca. 4 cm tiefes Klammerloch für den Anschluss an ein weiteres Steinelement sowie, etwas weiter rechts und nach vorne, ein ca. 5 cm tiefes Dübelloch. Ganz rechts sieht man auf der Oberseite in der Mitte ein ca. 6,5 cm tiefes, gebrochenes Hebeloch sowie, ebenfalls ganz rechts aber etwas weiter vorne, ein gebrochenes, ca. 5 cm tiefes Dübelloch. Die an ihren schräg nach unten ausgestellten Schmalseiten kenntlichen Hebe- oder auch ‚Wolfs‘-Löcher wurden in der Regel immer an der Stelle des Schwerpunktes eines Werkstückes, also bei einem rechteckigen Quader in seiner Mitte, angebracht. Da es sich hier aber am äußersten rechten (abgebrochenen) Rand des Marmorblocks befindet, muss man davon ausgehen, dass sich nur die Hälfte des ursprünglich wohl doppelt so langen (also ca. 2,3 m messenden) Blocks erhalten hat.²



Abb. 1:
Neu entdeckter
Marmorblock mit
Tierjagdfries in
St. Georgen ob
Murau Nr. 7 (Foto:
Ortwin Hesch).

¹ Mit herzlichem Dank an Familie Wöhry für die freundlich gewährte Einsichtnahme.

² Pro Werkstück wurde – mit nur ganz wenigen Ausnahmen – immer nur ein Hebeloch angebracht, vgl. GABRIELLE KREMER, Antike Grabbauten in Noricum, SoSchrÖAI Bd. 36 (2001), 13f. Dort auch ausführlich zur Terminologie von Klammer-, Dübel- und Hebelöchern bzw. deren Anbringungsarten.

Abb. 2:
Marmorblock
St. Georgen ob
Murau, Draufsicht
(Foto: Ortwin
Hesch).



Abb. 3:
Marmorblock
St. Georgen ob
Murau, Detail-
ansicht: Vorderseite,
li. Abschnitt (Foto:
Ortwin Hesch).



Abb. 4:
Marmorblock
St. Georgen ob
Murau, Detailan-
sicht: Vorderseite, re.
Abschnitt (Foto:
Ortwin Hesch).



Die Vorderseite des Marmorblocks zeigt im (oben und unten gerahmten) Relief auf der linken Seite einen nach links gewandten Stier mit gesenktem Kopf, heraushängender Zunge und eingestemmtem (linkem) Vorderlauf, vor ihm vielleicht ein, wegen der starken Bestoßung nicht mehr eindeutig bestimmbares, Raubtier (?), Hinterlauf erkennbar?), über dem Kopf und zwischen den Vorder- und Hinterläufen des Stiers die Blätter und den Stamm eines Bäumchens.



Abb. 5:
Pfarrkirche
St. Georgen ob
Murau, Südfassade
(Foto: Ortwin
Hesch).

Auf der rechten Seite verbeißen sich zwei große, antithetisch angeordnete Hunde (Windhunde, Doggen?) in ein am Boden liegendes Tier, bei dem es sich wohl um eine Hindin (Hirschkuh) handelt (Kopf verdreht, Läufe gestreckt, kleines Schwänzchen). Auch hier sind im Hintergrund der Szene (zwischen den Hinterläufen des linken Hundes und in der Mitte, zwischen den beiden Hundeköpfen) Bäumchen als Andeutung einer Landschaftskulisse zu sehen.

Fragt man nach dem ursprünglichen Anbringungsort des neu entdeckten Friesblocks, so muss er, allein schon aufgrund seiner Maße, seines Materials (Marmor) und nach Vergleich mit anderen, ähnlich proportionierten Friesblöcken, vom Sockelgeschoß eines größeren Grabbaus, wohl einer Grabädikula, stammen. Als unmittelbarer Vergleich bietet sich das (ins späte 2. bis frühe 3. Jahrhundert n. Chr. datierte) sogenannte ‚Priscianus-Grabmal‘ im slowenischen Šempeter bei Celje (Cilli) an, wo der die beiden Frieszonen am Sockelgeschoß teilende Streifen an der Vorderseite ebenfalls einen Jagdfries zeigt (der hier allerdings in der Mitte und an den beiden Seiten je ein Medaillon mit Medusenhaupt aufweist), während an der linken und rechten Nebenseite je ein Meerwesenfries zu sehen ist. Mit 29,5 cm (bzw. 28,5 cm) entspricht die Höhe des Zwischenfrieses am Priscianus-Grabmal ungefähr der Höhe des St. Georgener Reliefblocks (27 cm), wobei dieses ungefähr einem römischen Fuß (pes) entsprechende Maß sehr oft bei Zwischenfriesen aus dem Sockelbereich von Grabdenkmälern zu beobachten ist. Bei höheren Friesblöcken ist hingegen eher eine Verwendung im Epistylbereich anzunehmen.³

³ Zum Priscianus-Grabmal (und dessen Detail-Maßen) in Šempeter vgl. JOSIP KLEMENC – VERA KOLŠEK – PETER PETRU, *Antične grobnice v Šempetru*, Katalogi in Monografije 9, 1972. Aktueller – sowie auch sehr ausführlich zu den Maßverhältnissen von Friesblöcken und ihren möglichen Anbringungsvarianten auf provinzialrömischen Grabdenkmälern – KREMER (wie Am. 2), 35ff. Abb. 9–14, 380f. und Anhang I, Tab. 4. Besonders instruktiv



Abb. 6:
Relief mit Trauer-
genius (Foto:
Ortwin Hesch).

Thematisch waren Tierjagdszenen auf Zwischenfriesen von Grabädikulen ein durchaus beliebtes und auch entsprechend oft anzutreffendes Motiv, wobei sich der Fries hier wohl zu beiden Seiten fortsetzte, links auf einem links anschließenden Friesblock, rechts auf dem an dieser Stelle ja abgebrochenen Teil. Die nur einen vorderen Streifen von ca. 26 cm betreffende Glättung des Blocks auf seiner Oberseite sowie die Position der beiden Dübellöcher lassen darauf schließen, dass das auf diesem Block aufliegende Steinelement nur etwa halb so tief war. Das passt ebenfalls sehr gut zum Sockelgeschoß einer Grabädikula, da die auf den Zwischenfriesen aufsitzenden Reliefplatten zwar erheblich größere Höhen aufwiesen, dafür aber, da sie ja keine direkten statischen Aufgaben zu erfüllen hatten, meist auch nur geringere, normalen Reliefplatten entsprechende, Tiefen aufwiesen.⁴

bei Kremer die Abb. 11 auf Seite 39, wo die Blöcke aus der Frieszone des Sockels vom Priscianus-Grabmal noch vor der Anastylose zu sehen sind und man auch sehr gut die ganz ähnlich wie beim St. Georgener Friesblock angebrachten Hebe-, Dübel- bzw. Klammerlöcher sehen kann. Dabei muss man sich freilich vor Augen halten, dass in St. Georgen nur die Hälfte des Blocks erhalten blieb, wobei seine rekonstruierte Gesamtlänge von ca. 2,3 m recht gut mit den Maßen der Zwischenfriesblöcke vom Sockel des Priscianus-Grabmals in Šempeter zu vergleichen ist. Der Zwischenfriesblock ist dort an der Vorderseite 2,7 m lang und 0,44 m tief (auch der St. Georgener Block erreicht eine Tiefe von 0,45 m!), an der rechten Nebenseite misst er – bei einer Gesamtlänge der Friese an den Nebenseiten von etwas über 2 m – 1,32 m in der Länge und ebenfalls 0,44 m in der Tiefe. Bedenkt man weiters, dass zu der (rekonstruierten) Länge des St. Georgener Blocks von ca. 2,3 m noch die ca. 0,4 m Tiefe des links anschließenden Seitenblocks hinzuzurechnen sind (wie das Klammerloch und die links weiterführende Tierjagdsszene nahe legen, wobei ‚Stückelungen‘ von Friesen durchaus nichts Ungewöhnliches waren, ersparte man sich so doch besonders lange Steinblöcke), so käme man aber auch hier auf eine Gesamtlänge des Frieses von ca. 2,7 m!

⁴ Die beim Priscianus-Grabmal in Šempeter auf dem Zwischenfries aufsitzende Inschriftplatte weist vorne eine Tiefe von 22 cm auf (bei einer Höhe von 72,5 und einer Länge von 155 cm), die Reliefplatte an der rechten Nebenseite eine Tiefe von 31 cm (bei einer Höhe von 73,5 und einer Länge von 123 cm).



Abb. 7:
Friesplatte mit
Palmettenverzierung
(Foto: Ortwin
Hesch).



Abb. 8:
Friesplatte mit zwei
stehenden Greifen
(Foto: Photoarchiv
Paul Leber).

Sucht man nach weiteren aus St. Georgen ob Murau stammenden Römersteinen, so stößt man im Ort selbst bzw. in der wissenschaftlichen Literatur auf insgesamt fünf weitere Objekte:

Erstens, ein ehemals an der östlichen Außenmauer des Pfarrhofes, jetzt aber am Sockel der Kirchensüdwand eingemauertes Relief mit der Darstellung eines trauernden Eros (bisweilen auch ‚Trauer-‘ oder ‚Todesgenius‘ genannt) mit überkreuzten Beinen und geneigtem Haupt, der sich auf eine große umgekehrte Fackel stützt und einen Kranz in der gesenkten Linken hält. Der Fundort des stark verschliffenen und übertünchten Marmorreliefs (mit den Maßen 0,86 x 0,57 m), das einst gewiss auch Teil eines Grabmals war, ist leider unbekannt.⁵

Zweitens, gleich links daneben, ebenfalls am Sockel der Südmauer der Pfarrkirche von St. Georgen eingemauert, ein (in der älteren Literatur noch nicht erwähntes) Friesstück aus Marmor mit Palmettenverzierung und rechts anschließend, hier allerdings weggebrochenem, gerahmtem Bild- oder auch Inschriftfeld, ursprünglich wohl ebenfalls von einem Grabbau stammend.⁶

Vergleichs-
beispiele in
St. Georgen

⁵ Lit.: WALTER MODRIJAN, Die Vor- und Frühgeschichte. Beiträge zur Geschichte von Murau. In: ZHVSt Sonderbd. 3 (1957), 28, Abb. 15. GERNOT PICCOTTINI, CSIR II/4 (1984), Nr. 345. JASMINE WAGNER, Zur ostentativen Wiederverwendung römischer Spolien in mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kirchenbauten der Steiermark. In: FÖ 40 (2001), 478. Online-Literatur: <http://www.ubi-erat-lupa.org>, ID-Nr. 1054.

⁶ Lit.: WAGNER (wie Anm. 5), 478. Online-Literatur: <http://www.ubi-erat-lupa.org>, ID-Nr. 4994.

Abb. 9:
Grabinschriftstein
des Acceptus im
Depot des
Universalmuseums
Joanneum Graz
(Foto: O. Harl,
2005).



Drittens, ein ebenfalls an der Südwand der Pfarrkirche von St. Georgen, etwas weiter oben, direkt unterhalb des dritten Fensters eingemauertes (und wegen des hier verlaufenden gemalten, ornamentalen Schmuckbandes nicht ganz einfach auszumachendes) Relief-Fragment, das wohl auch von einem Grabbau stammt. Es

ist aus Marmor, misst ca. 0,60 x 0,25 m und zeigt zwei heraldisch angeordnete Greife mit erhobenen Vorderpranken. Unter bzw. zwischen den Vorderpranken der beiden Fabeltiere, die ihrer apotropäischen Wirkung wegen immer wieder auf Grabdenkmälern auftauchen, ist ein kleiner, auf dem Kopf stehender Delphin zu sehen, auch er ein beliebtes Motiv in der Sepulkralkunst.⁷

Viertens, einen Grabinschriftstein (Titulus) des Acceptus, Sohn des Acceptianus, den er für sich, seine Söhne Acceptianus und Adnamatus sowie seine teuerste Gattin Ilia, Tochter des Succesus, setzen ließ (CIL III 5071). Dieser einst als Stufe beim Friedhofseingang von St. Georgen zweckentfremdet verwendete Titulus befindet sich jetzt im Depot des Universalmuseums Joanneum in Graz. Er ist beschädigt (an den Rändern abgebrochen, rechts unten größere Fehlstelle), 0,70 m x 0,49 m groß und datiert (dem Typus der Inschrift nach) in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.⁸

Fünftens, ein in der Literatur als verschollen geltender Weihealtar, den Claudius Valerius als Gelübde allen Göttern – D(is) D(eabusque) O(mnibus) – gerne und nach Verdienst einlöste (CIL III 5070). Dieser einst an der Katharinenkapelle (= Karner, südöstlich neben der Pfarrkirche von St. Georgen) eingemauerte Votivaltar mit den Maßen 0,32 m (Altarhöhe) x 0,21 m (Schaftbreite), der wohl ins 3. Jh. n. Chr. datiert, befindet sich, wie eine im Februar 2009 erfolgte Nachschau ergab,⁹ heute im Inneren des Pfarrhofes, und zwar im südwestlichen Erkerzimmer des zweiten Stocks, wo er – für seinen neuen Verwendungszweck entsprechend zugerichtet – als eine Art Konsole oben waagrecht in die Fensterlaibung eingefügt wurde. (Oben fehlt das bei einem Altar üblicherweise vorspringende Gesims und unten, an der ehemaligen Basis, wurde eine Abschrägung samt historisierendem ‚Wappen‘-Feld ausgearbeitet.)¹⁰

⁷ Lit.: PICCOTTINI (wie Anm. 5), Nr. 391. WAGNER (wie Anm. 5), 478. Online-Literatur: <http://www.ubi-erat-lupa.org>, ID-Nr. 1099.

⁸ Lit.: MODRIJAN (wie Anm. 5), 28; EKKEHARD WEBER, RIST (1969) 314, Nr. 257; Illpron 1333; Online-Literatur: <http://www.ubi-erat-lupa.org>, ID-Nr. 1554.

⁹ Mit herzlichem Dank an Pfarrer Johann Fussi.

¹⁰ Lit.: MODRIJAN (wie Anm. 5), 28; WEBER (wie Anm. 8), 313f., Nr. 256; Online-Literatur: <http://www.ubi-erat-lupa.org>, ID-Nr. 6124. Bei Modrijan keine Angabe über den Verwahrort, bei Weber und auch noch in der ‚Lupa‘ als verschollen angeführt. Nach einem



Abb. 10:
Fenster an der
Westwand des
Erkerzimmers im
2. Stock des Pfarr-
hofs von St. Geor-
gen ob Murau
(Foto: Ortwin
Hesch).

Den reichen Römersteinfunden in St. Georgen ob Murau nach muss hier einst wohl ein größerer Gutshof (eine villa rustica) mit nahegelegener Nekropole existiert haben. (Auch der nur vom Lauf der Mur – und der Bundesstraße B 97 bzw. der Eisenbahnlinie – von St. Georgen getrennte Nachbarort St. Lorenzen ob Murau kann mit mehreren Römersteinen aufwarten: Einer ist, verkehrt herum, am Portal der Kirche eingemauert, zwei weitere rahmen den Eingang eines 400 Jahre alten Bauernhofes.)¹¹ Und auch wenn sich bis heute noch keine näheren Angaben über die genaue Lage und den Umfang dieser Villa machen lassen, so kann man doch von einer gewissen Bedeutung dieses Ortes ausgehen, lag er doch wohl im Einzugsbereich einer römischen Reichsstraße ‚zweiter Ordnung‘, die bei

Conclusio

ebenfalls erst jetzt im Büro von Pfarrer Fussi ‚wiederentdeckten‘ Brief vom 22. April 1976 war aber Weber selbst bereits auf den neuen Anbringungsort der Votivara gestoßen – er spricht von einer *neuerlichen Verbauung um 1900*, bei der wohl auch die Ausnehmung unten mit dem ‚Wappen‘-Feld entstand. Diese Entdeckung Webers Mitte der 1970er Jahre blieb aber – abgesehen von dem Brief an den Pfarrer von St. Georgen – anscheinend bis heute unpubliziert ...

¹¹ Reliefblock, außen rechts am Westportal der Filialkirche St. Laurentius eingemauert (um 90 Grad gedreht, unten zu ca. einem Drittel weggebrochen), mit der Darstellung einer in einer Bogennische stehenden Dienerin in gegürtetem Ärmelgewand mit einem Spiegel in der erhobenen Linken und einer über die rechte Schulter gelegten Opferserviette (*mappa*). Lit.: WAGNER (wie Anm. 5), 478. Online-Literatur: <http://www.ubi-erat-lupa.org>, ID-Nr. 4641. Reliefblock mit der Darstellung eines Dieners in knielanger gegürteter Ärmeltunika, mit aufgeklappter Schreibrtafel in Händen, ursprünglich in der Kirchenmauer von Frojach eingelassen, jetzt aber links neben dem Eingang des Bauernhofes in St. Lorenzen, Kaindorf Nr. 75 (vulgo Stainer) eingemauert. Lit.: MODRIJAN (wie Anm. 5), 26, Abb. 7/1. Der zweite, rechts neben dem Eingang des Bauernhofes angebrachte Block zeigt keine Reliefierung oder Inschriftspuren. Nach Auskunft der Besitzerin, Frau Weilharter, der an dieser Stelle für die freundliche Einsichtnahme gedankt sei, befinden sich auch auf der Rückseite dieses Blocks keinerlei Relief- oder Inschriftspuren (wie man bei der neuerlichen Vermauerung des Steins feststellen konnte).



Abb. 11:
Als Spolie verbaute
Votivara des
Claudius Valerius
im Pfarrhof von
St. Georgen ob
Murau (Foto:
Ortwin Hesch).

Scheifling (wahrscheinlich der in der Tabula Peutingeriana erwähnten Poststation „Ad Pontem“) von der sog. „Norischen Hauptstraße“ abzweigte.¹² Dem Lauf der Mur stromaufwärts, also nach Westen, folgend, führte diese Straße weiter nach Salzburg (Iuvavum) und stellte so eine sowohl wirtschaftlich als auch strategisch-administrativ wichtige Verbindung zwischen Ost- und Westnoricum her.

Anschrift des Verfassers:

Mag. Dr. Ortwin Hesch, Bundesdenkmalamt Graz – Landeskonservatorat für
Steiermark, Schubertstraße 73, 8010 Graz

¹² Allem Anschein nach erreichte die sog. „Norische Hauptstraße“, von Aquileia ausgehend, über Virunum und den Perchauer Sattel das obere Murtal bei Scheifling (Ad Pontem) und führte von hier aus weiter über die Tauern an die Donau.